

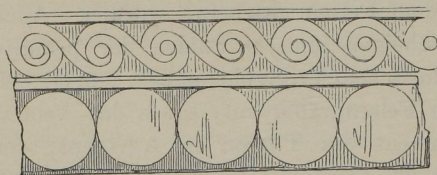
schichte über so wichtige Begebenheiten, wie die Zerstörung und der Wiederbau des grössten Nationaltempels der Griechen in einer anderen Bauweise, bürgt für die Grundlosigkeit dieser Voraussetzung; folglich war die Säule zu Samos trotz ihrem merkwürdigen Trochilos unter der Spira der Basis den damaligen Griechen dorisch!!

Die Ordnungen sind eben weiter nichts als das Organisationswerk des Geistes, der in diesem Chaos die ordnende Trennung bewirkte.

### §. 78.

Das eigentliche Griechenland. Allgemeine Betrachtungen.

Doch wenden wir uns nun zu dem eigentlichen Griechenland! Auch hier begegnen wir manchem Räthsel der frühhellenischen Baukunst, das uns für unser Thema (Bekleidungsprinzip als formales Element der Baukunst) zu denken gibt.



Mykenische Bauverzierung aus Stein.

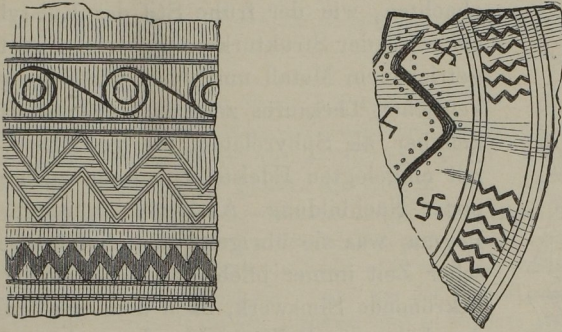
Zuerst sind hier zu nennen die uralten Burgen und pelagischen Werke, deren berühmteste und wohl früheste Beispiele um den argolischen Golf herum liegen, die labyrinthischen Substruktionen von Nauplia, nebst den Mauern von Tiryns und Argos, ihrer ersten Bestimmung

nach dasselbe, was sie jetzt wieder geworden sind, nämlich kolossale steinerne Hürden, Zufluchtsörter für Herden und Menschen gegen Raubgesindel, Anfänge städtischer Gemeinschaft für Hellas. Dann zu Mykene, dem Sitze des lydischen Dynastenhauses der Atriden, das merkwürdige schon zu oft besprochene und befaselte Löwenthor, und vor allem der erzbeschlagene Tholos des Agamemnon, das einzige pelagische Bauwerk, dessen architektonischer Ornatus noch in Bruchstücken erhalten ist! — Kostbare Reliquien, ohne welche alles, was Homer uns durchaus wahrheitsgetreu und ohne Uebertreibung von dem Reichthume der mit Metall und Steinen inkrustirten Paläste und Hallen singt, nur eitle Dichterphantasie wäre.

Sie lassen sich nicht wegdisputiren und zeigen uns den heroischen

Urzopf in voller Blüthe und Glorie, der scheinbar naturwüchsig ursprünglichen Einfachheit des dorischen Stiles unmittelbar vorangehend!

Was sind nun diese marmornen Säulenschäfte mit ihrer allgemeinen Schmuckdecke, mit schwach vertieftem und schwach erhabenem Zickzack und Spiralenornament, mit gleichverzierter tief unterschrittener Basis, anderes als Metallsäulen in Marmor ausgeführt, nämlich Säulen aus getriebenem Metalle? Das gleiche Prinzip der Ornamentation zeigt sich an allen frühen getriebenen Metallarbeiten der gesammten grossen asiatisch-europäischen Menschenfamilie, wo sie nur immer metallarbeitend wirksam war, von den Kelten und Germanen bis zu den Assyriern und Phönikiern. Es ist auch das eigenste Erbtheil und Familienmerkmal aller indogermanischen Töpferei bis zur Erfindung der Töpferscheibe,<sup>1</sup> welche bei

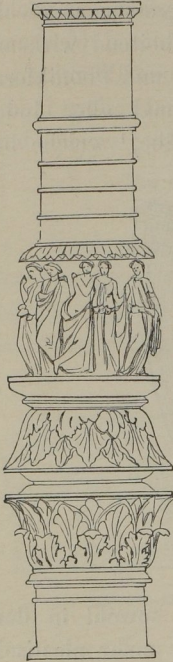


Mykenische Topfscherben.

den Völkern, wo sie eingeführt ward, eine Umwälzung sowohl in den Formen wie in dem Systeme der Ornamentation, die nicht mehr plastisch war, hervorrief, die auch auf die Baukunst rückwirkte. Die Römer aber beharrten, wie ich zeigen werde, selbst nach der Einführung der Scheibe getreulich bei dem alten plastischen Ornamente, es nach den Mitteln, die sich nun darboten, umbildend, und diese Tradition behält auch in der römischen Architektur, im Gegensatz zu der griechischen, ihren Ausdruck. Wie die Säulen sind auch die grünen, weissen und rothen Marmorplatten, die als Antepagmente (Gewände) in mehrfachen Bahnen rings um die

<sup>1</sup> Vergl. hierüber die Mémoires d'Archéologie comparée Asiatique, Grecque et Étrusque in den Mémoires de l'Institut de France tom. XVII. 2<sup>me</sup> partie pag. 80. Die diesem Aufsätze beigelegten Darstellungen mykenischer Topfscherben habe ich zu dem beistehenden Holzschnitte benützt.

Thür des Atridenmonumentes herumliefen,<sup>1</sup> mit Schilden, Wellenlinien, Agraffen und Rosetten reichlich geschmückt, oder vielmehr vollständig damit überdeckt. — Ueberall dasselbe Bekleidungsprinzip, nur die Stoffe verschieden. Das Dauerhafteste, der Stein, mitunter die Terrakottaplatte, blieb übrig, das Vergängliche ist verschwunden und war desshalb für den „Besonnenen“ niemals da. An dem jetzt besprochenen Monumente haben sich aber zum Glück ein paar Nägel und selbst Stücke der Bronzebekleidung erhalten, die das Ganze, selbst die Aussenseite, soweit sie sichtbar blieb und nicht in Erde vergraben war, mit reicher Caelatur in dem Stile der steinernen Platten der Thürgewände überzog.



Griechischer Kandelabersturz aus Sicilien.

Der Tempel von Assos gab Gelegenheit zu beobachten, wie der frühe Stil das Epistyl so darstellt als wäre der Strukturkern mit einem Antepagma von getriebenem Metall umgeben; jetzt, bei unserem mykenischen Thesaurus zeigt sich auch die Säule unverkennbar als Sphyrelaton, als getriebenes Metallwerk mit eingelegten Edelsteinen, wenn auch nur in skulptirter Nachbildung. Auch die Thüreinfassung ist ein Pegma, was sie übrigens auch in klassischer griechischer Zeit immer blieb, und dessgleichen das oberste bekrönende Simswerk, nach dem was Vitruv uns von den hölzernen Balkenköpfen des toskanischen Tempels erzählt; es ist mit Brett, Stukko, Metall oder Terrakotta umkleidet. — So wird alles, die Stütze sowie das Gestützte und in gleichem Grade das raumabschliessende Glied, die Wand, nothwendig weiter, voller, pomphafter, geschmückter, als erforderlich und statthaft wäre, wenn das unter diesen Bekleidungen versteckte Kerngerüst in der Idee des Architekten das formgebende äusserlich sichtbare Element bildete.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die Restitution durch Donaldson in den *Antiq. of Athens Suppl.* pag. 25 lässt gerade diese Thürumfassungen unbekleidet, obschon eine doppelte Vertiefung, die rings herumläuft, deutlich genug den Zweck verräth, wesshalb sie ausgehauen wurde, nämlich zur Aufnahme der genannten Marmorfriese.

<sup>2</sup> Pausanias sah das von dem Tyrannen Myron zu Olympia gestiftete Schatzhaus mit zwei Gemächern, eins von dorischer und das andere von ionischer Bauart, beide aus Erz (Mitte des VII. Jahrhunderts v. Chr.). Ein Erzbau war ferner der Tempel der

Diess alles sind uns bereits von Asien her bekannte Erscheinungen, allein sie treten hier noch schlagender hervor und berühren gleichsam unmittelbar unsere eigensten architektonischen Traditionen.<sup>1</sup>

In der That, bis hieher bietet die hellenische Kunst nichts eben Neues: die alten barbarischen und zwar zum Theil entlehnten, nicht mehr verstandenen, Elemente, unter denen jedoch die vielleicht stammverwandtschaftlich ererbten asiatischen, die wir schon kennen, vorherrschend sind, aber hier in konfuser ungesetzlicher Mischung, mit schwächerer Kunstpraxis zuweilen unverstanden gehandhabt. Ein reicheres Sein, das „Kunstwerk der Zukunft“, kündigt sich nur erst an, in dem mehr äusserlich bewegten als von innen belebten Figurenschmuck, der anfängt bei seiner Figurantenrolle objektiver Repräsentation, die ohnediess keinen Sinn mehr hat, weil sie nicht mehr verstanden wird, sich zu langweilen und zu seiner Zerstreuung in subjektivster Weise zu zappeln und zu rennen.

---

Athene Chalkioikos auf der Burg von Sparta aus heroischer Zeit. Toreutisches Werk war wahrscheinlich auch der Thron des amykläischen Apoll, den Bathykses der Magnesier baute (VII. Jahrh.). S. Paus. III, 18, 19. — III, 17. X, 5.) Antike Bronzesäulen (gegossene) befinden sich jetzt in der Basilika des Lateran.

<sup>1</sup> Eine sehr überraschende und erwünschte Stütze erhält alles Gesagte durch die Analogie ähnlicher Erscheinungen auf andern Gebieten des formalen Schaffens. Von der Bildnerei war schon früher im Texte die Rede, aber auch das Geräthe der Griechen machte dieselben Phasen des Stoffwechsels durch, wie der Tempel, nur dass bei dem Geräth alles deutlicher hervortritt als bei letzterem und es weniger auffällt, wenn z. B. behauptet wird, die schönen Kandelaber und Dreifüsse aus Marmor, welche den Vatikan und den Louvre schmücken, seien nicht die alleinig durch den Stoff (den Stein) bedungenen Kunstformen, die der konstruktive Grundgedanke habe annehmen müssen, um das Schönheitsgefühl zu befriedigen, sondern sie seien in ihrem formalen Erscheinen bedungen durch den Stil, der ihnen noch von der Zeit her anhafte, wie sie aus getriebenem Metalle oder aus gebranntem Thon und nicht aus Stein waren, — dass, sage ich, diess weniger überrascht als wenn dasselbe von den Marmortempeln behauptet wird, — und dennoch verhält es sich mit diesen auf ganz gleiche Weise. Zur Illustration des Gesagten gebe ich hier einen Kandelabersturz aus bester Zeit, den ich in einer der Antikensammlungen Siciliens, ich glaube zu Palermo, zeichnete. Der Metallstil tritt an diesem zierlichen Geräth aus weissem Marmor noch unverkennbar hervor. — Auch der Stil der Kleidertrachten der Griechen bietet ein interessantes Analogon mit dem ihrer Baukunst. Im heroischen Alter die orientalisch tief gefärbte, bunte, reich gestickte und verhüllende Gewandung, die Sarapen, Kalasiren und assyrischen Aktaien. Hernach zur Zeit der Tyrannen das zierliche Gefältel der Sindones und Peplen, das entsprechende konventionelle Lockengebäude mit elegantem Cicadenschmuck, — zuletzt der freie Faltenwurf, das Hymation und der Chiton; — Uebergänge durchaus denen parallel, welche der Tempel bis zu seiner vollständigen Emancipation vom Stofflichen durchzugehen hatte, wie ich zeigen werde.

Wir erkennen dieses Symptom des erwachten Lebens am leichtesten an dem Figürlichen; dem aufmerksamen Beobachter aber entgehen nicht die Spuren gleichzeitiger und analoger Regungen in den eigentlich architektonisch formalen und ornamentalen Bestandtheilen des Werkes! — Wohin führte nun aber dieses neuangeregte Leben? Es darf hier noch nicht unsere Absicht sein, dessen allgemeinere Tendenz zu verfolgen; fragen wir daher nur, was wurde aus unserem Bekleidungsprinzip, welches in den barbarischen Baustilen, die wir kennen lernten, eine so wichtige und durchaus realistische Bedeutung behielt, was wurde aus ihm, nachdem die grossartige Metamorphose vollendet war, aus der die neue helle-nische Kunst hervorging?

Zwei Antithesen stellten sich heraus: der Baustil des westlichen Asiens (der chaldäo-assyrische) und der Baustil des pharaonischen Aegyptens, Gegensätze, die sich, wie im zweiten Theile der Schrift gezeigt werden wird, in den allgemeinsten Entstehungs- und Wachstumsbedingungen der architektonischen Gebilde beider Länder, also dem entsprechend auch in den Massenerscheinungen, die sie bieten, offenbaren, — nicht minder entschieden aber auch in dem, was hier Gegenstand der Betrachtung ist, hervortreten.

Die Bekleidung ist in der späteren schon ausgebildeten chaldäo-assyrischen Baukunst das gemeinsam konstruktive und ornamentale Prinzip; das einzig Feste am Hause ist dessen Kruste, und rein technische Procedures, die mit dem Bekleiden und Inkrustiren verbunden sind, wie das Weben, Säumen, Nähen, Sticken, Einlassen, das Nieten, Falzen, Löthen, Schiften, Runzeln der Krusten, in Gemeinschaft mit einigen statischen Momenten, wie diejenigen, die bei dem Fusse und dem Kopfe der Gabelsäule und besonders bei den Möbeln nach oben ausführlicher behandelter Weise hervortreten, erzeugen das architektonische Kunstschema, und sogar das Ornament, das nur nebenbei zugleich symbolisch wird oder werden darf. Die Bekleidung tritt hier in rein technisch-realistischer Weise als formengebend auf; es entsteht eine Hohlkörperstruktur im wahren materiellen Sinne des Worts. —

Der Aegypter dagegen will nicht, dass die Bekleidung irgend wie der Idee nach mit der Struktur zusammenhänge und doch absorbiert diese faktisch die Bekleidung; die Struktur wird massiv steinern, die Bekleidung wird aus ihr herausgeschnitten, hat aber ihr eigenes, man möchte sagen antistruktives Sein, durch die ostensible Weise, wie sie sich von der Struktur, mit der sie doch Eins ist, dem Sinne nach lostrennt.

Dass beide Auffassungen nicht allein ihre Berechtigung, dass sie

ihren tiefen symbolischen Sinn haben, der aus dem Gegensätzlichen zwischen den Kulturideen beider Länder hervorging und es ausdrücken hilft, ist unzweifelhaft, jedoch hier nicht weiter zu erörtern.

Der hellenische Tempel nun ist gebaut nach ägyptischem Prinzip, nur in mehr durchgebildeter Weise, im vollendeten Isodomgemäuer, und ausgestattet (*ἀσκητόν*) nach dem, in höherem struktur-symbolischem Sinne aufgefassten, asiatischen Prinzip der Inkrustation, die eben durch diese Kombination von ihrem materiellen Dienste befreit wird, und nur als Trägerin des formalen Gedankens auftritt, während sie diesen zugleich durch das Verstecken der Steinfugen, des Baustoffes überhaupt, von letzterem gleichsam emancipirt, so dass die Form sich allein aus sich selbst und der in ihr liegenden organischen Idee erklärt, wie die der belebten Geschöpfe, bei denen man auch nicht fragt, aus welchen Stoffen sie bestehen, obschon Qualität und Quantität des Stofflichen wichtigste Bedingungen ihrer Existenz sind, und diese sich nach jenen modificirt.

Daher kennt der griechische Baustil keinen Unterschied zwischen „Kernschema“ und „Kunstschema“, in welcher Trennung ein hierodulisch ägyptisirender Gedanke unverkennbar enthalten ist. Prof. Carl Bötticher, mit aller Achtung für seine Gelehrsamkeit, seinen Geschmack und seinen Scharfsinn sei diess gesagt, war vom Hermes Trismegistos inspirirt, der ja auch des Pythagoras Numen war, als er seine Bücher hellenischer Tempelexegesis schrieb. —

Wie die Pfeilerstatue für Aegypten, so ist die Figuresäule (Karyatide) für Griechenland gleichsam der Grenzwert des Ausdrucks, der das architektonische Gesetz beider Länder enthält. Man kann den Unterschied zwischen ihnen nicht einfacher und fasslicher darlegen, als durch die Vergleichung beider Gegensätze!

Ein solches Prinzip wie das hellenische musste selbstverständlich für das Formale vornehmlich auf Traditionen fussen, die das Maskiren des materiellen Machwerks begünstigten; ohne diese Traditionen, etwa aus reiner Spekulation, konnte es niemals entstehen, und diese Traditionen waren asiatisch!

Es handelte sich nur, die mechanischen Bedürfnissformen der asiatischen Bekleidungskonstruktion in dynamische, ja in organische Formen zu verwandeln, sie zu beseelen, und alles was keinen morphologischen Zweck hat, wohl sogar der rein formalen Idee fremd und ihr entgegen ist, auszustossen, oder auf neutralen Boden zu verweisen. In dieser Sichtung des Gegebenen, und in der Vergeistigung desselben, nicht in

der Erfindung neuer Typen, die der Masse unverständlich geblieben wären, oder erkältende Wirkung gemacht hätten, bestand die neue Schöpfung.<sup>1</sup> —

Vermeidung alles unnöthigen Hinweises auf die Schwere und die Trägheit der Massen, daher Verbannung des Bogens aus der Reihe der Kunstformen, Benützung dieser Masseneigenschaften nur dazu, um die Thätigkeit und das Leben der organischen Glieder prägnant hervorzuheben, kurz Emanzipation der Form von dem Stofflichen und dem nackten Bedürfniss, ist die Tendenz des neuen Stils.

Bei dieser Tendenz musste das hellenische Bauprinzip vornehmlich die Farbe, als die subtilste körperloseste Bekleidung, für sich vindiciren und pflegen. Sie ist das vollkommenste Mittel, die Realität zu beseitigen, denn sie ist selbst, indem sie den Stoff bekleidet, unstofflich; auch entspricht sie in sonstigen Beziehungen den freieren Tendenzen der hellenischen Kunst.

Die Polychromie ersetzt die barbarische Bekleidung mit edlen Metallen, die Inkrustationen, die eingelegten Edelsteine, die Getäfel und sonstigen Parerga, womit das asiatische Werk so verschwenderisch ausgestattet ist.

Dieses ergibt sich schon aus dem oben bezeichneten Gegensatze zwischen barbarischer und hellenischer Kunstweise, es findet in dem, was an den Ueberresten der Monumente noch wahrgenommen wird, und nicht minder in dem, was die Alten selbst darüber berichten, seine vollste Bestätigung.

---

<sup>1</sup> Dass den spätern Griechen die Hohlkonstruktion für die heroische Architektur ganz besonders bezeichnend war, und die Erinnerung daran selbst im Volke lebendig blieb, leuchtet hervor aus verschiedenen Stellen der Dichter, die mir nur mit Rückblick auf das genannte Prinzip des Bauens in ihrem wahren und ganzen Sinne erklärlich scheinen. So lässt Theokrit (Idyll. 24) die von der Hera abgesandten Drachen durch die hohlen Pfosten der Thür in den Oikos des Amphitryo schlüpfen, um den Säugling anzufallen: [*Ὄρσεν (δράκοντας) ἐπὶ πλατὺν οὐδόν, ὄθι σταθμὰ κοῖλα θυράων οἴκῳ, ἀπειλήσασα φαγεῖν βρέφος Ἡρακλῆα.*] So auch hebt Oedipus die hohlen Pfosten der von Innen verriegelten Thür aus ihren Lagern, um in den Thalamos zu dringen, woselbst Jokaste sich erdrosselt hat (*ἐκ δὲ πυθμένων Ἐκλινε κοῖλα κλῆθρα, κἀμπίπτει στέγη.* Sophocl. Oed. reg. 1241 seqq.). Auch die *οἴκοι κοιλοστάθμοι* und das Zeitwort *κοιλοσταθμέω* erklären sich aus der gleichen asiatisch urthümlichen Konstruktionsweise, um die es sich handelte. (Septuaginta Agg. c. I. v. 4. — 1 Reg. 6. 9.) — Vergl. jedoch H. Rumpf de interioribus aedium Homericarum partibus Dissertatio sec. Gissae 1858 pag. 83, der bei diesen Stellen überall nur Schnitzwerke (Caelaturen) verstanden wissen will.